

# **Kraftvolle Synergie**

**Chefdirigent und künstlerischer Leiter Joseph Bastian  
beschreitet mit den Münchner Symphonikern  
programmatisch und klanglich vielversprechende  
neue Wege**

Pressespiegel April 2023 - Januar 2024



# Chefdirigent der Münchner Symphoniker: Joseph Bastian – Dem Unbekannten öffnen

Joseph Bastians erstes Konzert als designierter Chefdirigent der Münchner Symphoniker.

21. April 2023 - 06:53 Uhr

Robert Braunmüller



Joseph Bastian und die Münchner Symphoniker im Prinzregententheater.

© Peter von Felbert

Es gehört ein gewisser Mut dazu, angesichts der zahlreichen herausragenden Münchner Schostakowitsch-Aufführungen des vergangenen Jahrzehnts ausgerechnet mit diesem Komponisten anzutreten - zumal bei einem mit dieser Musik eher unerfahrenen Orchester. Joseph Bastian, der designierte Chefdirigent und künstlerische Leiter der Münchner Symphoniker, hat es gewagt und weitgehend gewonnen. Was sowohl für ihn wie auch für sein künftiges Orchester spricht, das sich in den letzten Jahren verjüngt und an Wendigkeit gewonnen hat.

## Die Doppelbödigkeit fehlt

Bastian dirigierte im Prinzregententheater die neoklassizistisch-frische, allzu lustig auf das Ende des Zweiten Weltkriegs reagierende Neunte aus dem Jahr 1945. Im einseitig straff und rasch durchgezogenen Kopfsatz konnten beim Wechsel der Charaktere Momente der Doppelbödigkeit vermisst werden. Allerdings setzte der Dirigent jenseits des klagenden Fagott-Solos kurz vor Schluss mehr auf die blank geputzte Oberfläche. Was seine Berechtigung hat: Bekenntnishafte Aufführungen dieser Musik gibt es mehr als genug.

Bemerkenswert war vor allem der Kontext, in den Schostakowitsch hiergestellt wird. Einen untergründigen Zusammenhang der Symphonie mit dem Kriegsende stellte Aaron Coplands fast gleichzeitig entstandenes Stück "Letter from Home" her: ein hübsches, helles Stück mit Klarinetten-Solo, das einen US-Soldaten darstellen soll, der einen Brief aus der Heimat liest.

Vor der Pause standen vom Jazz beeinflusste Werke wie die unverdient selten gespielte "Suite für Kammerorchester" von Erwin Schulhoff, die ein für das Entstehungsjahr 1921 bemerkenswertes Schlagzeugsolo enthält. Der akademische Jazz von Nikolai Kapustins einsätzigem Klavierkonzert Nr. 4 mag ebenso Geschmackssache sein wie die Reduktion des Orchesters zu einem bloßen Hintergrund, als reinem Begleitteppich. Der lustvoll-energiegeladene Schwung der beiden Solisten Frank Dupree (Klavier) und Meinhard Jenne (Drumset) spülten aber alle Bedenken hinweg.

### **Das Publikum steht Kopf**

Das Publikum stand mehr oder weniger Kopf. Tatsächlich könnte es ein Markenzeichen der Münchner Symphoniker werden, weniger Standardwerke zu spielen und sich mehr dem Unbekannten und seltener Gespielten zu öffnen - was die örtlichen Platzhirsche scheuen.

Schon unter Bastians Vorgänger Kevin John Edusei gab es dazu bemerkenswerte Ansätze, die sich ausbauen lassen. Dieses Konzert zeigte jedenfalls, was mit Fantasie und Wagemut mit diesem immer etwas unterschätzten Orchester alles möglich wäre.

## Funkenflüge

Joseph Bastian dirigierte die Münchner Symphoniker

Das war ein Start! Mit dem künftigen Chef und einem Programm, wie man es in München nicht alle Tage hört. Joseph Bastian, früher Bassposaunist beim Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks (Foto: Andrej Grilc), übernimmt ab Herbst die Münchner Symphoniker. Nachdem er die Musikerinnen und Musiker als Einspringer kennengelernt hatte, entschieden sie sich für ihn.

Dass der Funke überspringt, wenn dieses Orchester und Bastian aufeinandertreffen, erlebte man am Mittwoch im dicht besetzten Prinzregententheater. Da gab es zunächst jazzige Töne des in Prag geborenen Erwin Schulhoff und des am Moskauer Konservatorium als Pianist ausgebildeten Nikolai Kapustin. In feiner Kammerbesetzung ließen sich die Symphoniker auf Schulhoffs Tänze ein: Ob Klarinette und Violine zum Tango luden, im *Shimmy*



Joseph Bastian wird im Herbst Chef des Orchesters.

Hupe und Sirene loslegten oder die Trommeln den Step wagten: Bastian lotste das freudig agierende Ensemble sicher durch alle rhythmischen Wechsel und war auch im folgenden Klavierkonzert ein wacher Begleiter. Frank Dupree, der mit allen Jazz-Wässern gewaschene junge Pianist, nutzte in Kapustins einsätzigem Werk jede Gelegenheit, sein fulminantes Können zu präsentieren: in rasanten Läufen, Akkord-

Kaskaden, aber auch in gefühlvollen Legato-Momenten und der Kadenz. Ein Feuerwerker, von Meinhard „Obi“ Jena am Drumset unterstützt.

Mit Aaron Copland wandten sich die Münchner Symphoniker Amerika zu. In *Letter from Home* erinnert der Komponist an einen US-Soldaten im Zweiten Weltkrieg, der einen Brief von zu Hause bekommt. Mit gefühlovolem Holz, seidigem Streicherklang, aber auch Trompete und Schlagzeug beschworen Orchester und Dirigent die besondere Stimmung dieses Augenblicks. Als heiteren Abschluss des ungewöhnlichen Konzertes gab es Entsprechendes von Schostakowitsch. In seiner Neunten durfte das Holz sich noch einmal in Szene setzen. Dabei schälte Joseph Bastian den Witz und die fast kirmesartigen Klänge samt rasanter Schluss-Steigerung gekonnt heraus. Große Freude im Publikum. **GABRIELE LUSTER**

# Weg vom Klischee: Joseph Bastian, neuer Chefdirigent der Münchner Symphoniker

25.04.2023, 13:20 Uhr



Joseph Bastian (41) war früher Bassposaunist im BR-Symphonieorchester und startet seit einigen Jahren als Dirigent durch. © Andrej Grilc

*Offiziell beginnt seine Zeit als Chefdirigent der Münchner Symphoniker zwar erst im Herbst. Doch schon vor wenigen Tagen hatte das Publikum bei einem begeistert aufgenommenen Konzert die Gelegenheit, Joseph Bastian am Pult seines künftigen Orchesters zu erleben.*

## **Wie haben Sie den inoffiziellen Einstand erlebt?**

Fantastisch, ich bin immer noch ganz geflasht. Vor allem von der Reaktion des Publikums, die ich so nicht erwartet hatte. Die Arbeit mit dem Orchester war sehr harmonisch, und so banal das klingen mag, sehr professionell. Ich kann schnell auf den Punkt kommen, um das zu erreichen, was ich künstlerisch umsetzen will.

## **Wird sich die Pflege von Raritäten in Ihrer Amtszeit weiter fortsetzen?**

Wir haben natürlich auch Programme mit Beethoven und Co. Worauf ich mich genauso freue. Das sind großartige Werke, die einem Orchester guttun, weil sie keinesfalls leicht zu spielen sind und man an ihnen wächst. Entscheidend ist die richtige Balance aus bekannten Titeln und solchen Werken, die wir wieder bekannter machen wollen. Aber da haben wir zum Glück ein sehr neugieriges Publikum.

## **Neben Alondra de la Para und Nodoka Okisawa am Pult fällt auf, dass auch mehr Komponistinnen vertreten sind. So unter anderem die einst als „weiblicher Beethoven“ gefeierte Emilie Mayer.**

Das ist mir ein großes Anliegen. Wir haben zum Glück schon einige Dirigentinnen, die sich im Konzertbetrieb etabliert haben. Aber was die Komponistinnen betrifft, müssen wir jetzt die Arbeit machen, die vor 60 Jahren Menschen wie Harnoncourt für die Barockmusik geleistet haben.

## **Im Herbst starten Sie mit einem Konzert, das mit Camille Pépin, Clara Schumann und Dora Pejačević gleich drei Komponistinnen vereint. Ein Statement?**

Es ist auch eine Kooperation mit dem Verein „musica femina“. Aber wir machen das nicht nur, weil es Frauen sind, sondern vor allem, weil es drei phänomenale Stücke sind. Vom Aufbau her ist es wahrscheinlich sogar das konservativste Programm der neuen Saison. Mit einem modernen Stück zum Einstieg, einem Klavierkonzert und einer postromantischen Sinfonie. So, wie man das gewohnt ist. Aber da wollten wir zeigen, dass man das genauso gut mit drei Komponistinnen machen kann und nicht immer nur eine Quotenfrau reinschuggeln muss.

## **In dem Fall sind Sie quasi eher der Quotenmann am Pult, während Ihre Kolleginnen Brahms und Korngold dirigieren?**

So hab ich das auf der Präsentation für unsere Abonnenten auch formuliert. Es gab so viele Frauen, die von Männern aktiv aus der Musikgeschichte gelöscht wurden. Deshalb ist es umso wichtiger, dass wir Männer uns jetzt mit ihren

Werken beschäftigen. Und wenn wir Dirigentinnen keinen Mahler oder Bruckner gönnen und sie klischeehaft darauf reduzieren, nur Musik von Komponistinnen zu dirigieren, geht diese Spaltung ewig weiter.

**Ein bisschen wie mit der Musik an sich, die gerne als universelle Sprache verkauft wird. Obwohl am Ende dann doch oft der Deutsche für Wagner und der Franzose für Poulenc ans Pult geholt wird.**

Musik ist eben ein Geschäft, in dem wir uns alle ein gewisses Image aufbauen, um uns besser zu vermarkten. Aber die Richtung können wir sehr wohl selbst beeinflussen.

**Sie dirigieren auch ein Programm, das von Rameau bis Boulez reicht. Ein Signal für Vielseitigkeit?**

Man muss immer flexibel bleiben. Auch was unsere Spielorte betrifft. Beim „Studiosound“ oder bei der „Hörbar“ im Werksviertel haben wir ein anderes Publikum als im Prinzregententheater. Und mit dem „Mikrokosmos“ kommt nun noch ein neues Format in der Allerheiligen-Hofkirche dazu, das aus den kurzen Corona-Konzerten entstanden ist. Mir war es wichtig, dass ich als Chefdirigent in allen Reihen präsent bin, weil ich den direkten Kontakt zum Publikum liebe.

***Das Gespräch führte Tobias Hell.***

Münchner Symphoniker im Prinzregententheater

## Leiden und Leidenschaft

6. Oktober 2023, 16:32 Uhr

**Camille Pépin, Clara Schumann, Dora Pejačević: Joseph Bastian dirigiert in seinem ersten Konzert mit den Münchner Symphonikern ausschließlich Werke von Frauen.**

Von Klaus Kalchschmid

Alle reden davon, Joseph Bastian macht es einfach: in einem Konzert ausschließlich Werke von Frauen zu dirigieren. Der neue Chefdirigent der Münchner Symphoniker wählte im Prinzregententheater bei seinem ersten Konzert in dieser Position als Einstieg das minimalistische, aber auch französisch angehauchte "La Source d'Yggdrasil" von Camille Pépin, darauf das hochvirtuose a-Moll-Klavierkonzert von Clara Schumann, brillant gespielt von Ragna Schirmer, und dann eine große, 45 Minuten lange Symphonie. Die 1923 im Alter von erst 38 Jahren in München gestorbene Kroatian Dora Pejačević komponierte 1917 diese abgründige, leidenschaftliche fis-Moll-Symphonie op. 41, die ihre einzige bleiben sollte. Daneben schrieb die Autodidaktin viel Klavier- und Kammermusik, einige Lieder sowie ein Klavierkonzert. Diese Werke sind großteils auch auf CD verfügbar.

In drei der vier Sätzen der fis-Moll-Symphonie hört man den Krieg heraus, aber auch einen unbedingten Lebenswillen und neben allem Schmerz auch viel Vitalität. Nur im Scherzo hellt sich das musikalische Geschehen momentweise auf. Vor allem fasziniert, dass zwar alles, wie Rhythmik, Harmonik und Melodik, in stetem, markantem Fluss bleibt, aber dabei immer wohlorganisiert ist. Während etwa der erste Satz immer wieder neue Volten schlägt und zahlreiche gewaltige Steigerungen enthält, scheint das Finale geradezu streng gebaut zu sein. Immer wieder gibt es hier wie dort nach einem Bläser-Choral oder der Entladung im Blech große Streicher-Kantilenen, als würde man ein Orchesterwerk von Franz Schreker und eine Bruckner-Symphonie gleichzeitig hören: Was für eine Entdeckung, bei der die Münchner Symphoniker unter der ebenso klaren wie leidenschaftlichen Führung von Joseph Bastian zu Hochform aufliefen.

Am Sonntag, 15. Oktober, zeigt Theatiner Filmkunst um 17.45 Uhr den Dokumentarfilm "Dora - Flucht in die Musik", der das Werk, aber auch das tragische Leben der Komponistin von vielen

# Elektrischer Start

## Joseph Bastians Einstand bei den Münchner Symphonikern mit "Frauenpo Prinzregententheater

07. Oktober 2023 - 13:00 Uhr von Michael Bastian Weiß

Die Streicher bieten einen weichen Klang an, der Dirigent nimmt ihn auf, veredelt ihn noch ins Seidige. Nicht benutzt er das Schlagzeug für den knalligen Effekt, sondern integriert es sorgsam in die Integrale. Und die Bläser dürfen Joseph Bastian ohnehin auf ihrer Seite wissen, spielte er zur Zeit seines triumphalen Debüts am Pult des BR-Symphonieorchesters noch als deren Bassposaunist.

Sein Antrittskonzert bei den Münchner Symphonikern, deren Chefdirigenten er ab dieser Saison ist, verspricht nicht nur viel, sondern erfüllt bereits auf ganzer Linie: Die Musikerinnen und Musiker fühlen sich in seinen harmonisch schwebenden Bewegungen hörbar aufgehoben, die Schönheit von Joseph Bastians Schlag setzt sich unmittelbar in orchestrales Melos um: Die Münchner Symphoniker klingen einfach fabelhaft.

Dazu kommt die unaufgeregte Geistesgegenwart des gut vierzigjährigen Dirigenten. Im Klavierkonzert a-moll von Clara Wieck-Schumann, der Frau des Komponisten, nimmt man im voll besetzten Prinzregententheater keine der Nahtstellen zwischen Solo und Kollektiv wahr. Ohne großes Aufhebens bereitet er der Pianistin Ragna Schirmer eine offene Bühne, schafft ihr Raum für die Entfaltung, elegant kommt er ihr auch bei kräftigen Tutti-Einsätzen entgegen. Ragna Schirmer, die bei ihrer kurzen Einführung freimütig über die unbequemen, haarigen Passagen ihres Parts spricht, kann auf jede vordergründige Brillanz verzichten und etabliert einen vornehm gedeckten, nur momentweise etwas unscheinbaren Ton, der den modernen Steinway auf wundersame Weise in die Ausdruckswelt des mittleren 19. Jahrhunderts versetzt.

Mit "Frauenpower" ist Joseph Bastians Einstandskonzert überschrieben. Die Aufstockung des jahrhundertlang kaum existenten Anteils von Komponistinnen im männerdominierten Repertoire liegt im Trend, ist aber glaubhaft ein echtes Anliegen des neuen Chefdirigenten. Verdient das an sich schon Anerkennung, kann man doch auch sachlich geltend machen, dass in der Kunst allgemein und in der Musik im Besonderen das Geschlecht der schaffenden Person eigentlich so wenig eine Rolle spielen sollte wie deren Alter, Aussehen oder andere Sekundärmerkmale. Es kommt allein auf die Qualität an, und da muss man dem Werk "La source d'Yggdrasil" von Camille Pépin, Jahrgang 1990, bescheinigen, dass es in seiner schal minimalistischen Floskelhaftigkeit und seinen unüberhörbaren Anlehnungen an die Soundtracks von Fantasy-Filmen aus Hollywood über bloßes Kunstgewerbe nicht hinausreicht. Seriöses Komponieren könnte man das auch dann nicht nennen, wenn es statt von einer Camille von einem Charles vorgelegt würde.

Gänzlich anders präsentiert sich die Symphonie fis-moll der in 1885 in Ungarn geborenen, in Kroatien aufgewachsenen und 1923 in München jung verstorbenen Dora Pejacević. Das Werk, das der berühmte Dirigent Arthur Nikisch zur Aufführung angenommen hatte und das hundert Jahre später von seinem Leipziger Nachfolger Andris Nelsons wiederentdeckt wurde, ist kompositorisch höchst ambitioniert.

Mit Herzblut nehmen sich die Münchner Symphoniker des Kolosses an und schwelgen in spätromantisch überbordender Expressivität, während Joseph Bastian mit flexiblem, intuitivem Rubato über manche vorhersehbare Entwicklung hinweghilft. Das ist mehr als eine Wiedergutmachung an einer tragischen Persönlichkeit, nämlich ein elektrischer Start in eine vielversprechende Saison der Münchner Symphoniker - und den Beginn einer möglichen Ära Joseph Bastian.

## MÜNCHEN

# Frauenpower und Anfangszauber

Joseph Bastian debütiert mit ambitioniertem Programm bei den Münchner Symphonikern

Ein Funkenflug aus Aufbruchenergie und weiblicher Schaffenskraft liefert das Konzert „Frauenpower“ im Prinzregententheater mit den Münchner Symphonikern unter Joseph Bastian, der sich im Oktober 2023 zum ersten Mal als neuer Chefdirigent und Künstlerischer Leiter der Münchner Symphoniker präsentierte.

Für sein Antrittskonzert entschied er sich das umzusetzen, wovon viele nur reden, und was, seiner Auskunft nach, auch künftig eines seiner Anliegen bleiben soll: Bastian setzte gleich drei Werke von Komponistinnen aufs Programm und engagierte zudem eine fulminant charismatische Pianistin. Auf dem Programm standen Werke von Camille Pépin, Clara Wieck-Schumann und Dora Pejačević.

Im sogenannten „Präludium“ spricht Rose Kaiser als Vertreterin von Musica Femina München kluge einführende Worte über die Rolle der Frauen in der Musik, insbesondere obiger Komponistinnen aus drei Jahrhunderten, und weist auf ein noch immer bestehendes weiblich-männliches Missverhältnis hin.

Nach viel Anfangsenthusiasmus beginnt mit *La source d'Yggdrasil* von Camille Pépin, Jahrgang 1990, der musikalische Teil des Abends enttäuschend fahl. Die aus Elementen der Minimal Music geborene Komposition bleibt oberflächlich und könnte als gefälliger Soundtrack eines Fantasystreifens aus Hollywood herhalten. Dass dieses Werk diesen Monat knapp zehnmal europaweit aufgeführt wird und Pépin als eine der berühmtesten zeitgenössischen Komponistinnen gilt, kann wohl kaum auf ihr extraordinäres Talent als Komponistin zurückzuführen sein.

Gänzlich anders geht es weiter, als die Pianistin Ragna Schirmer resoluten Schrittes das Podium betritt und freimütig über Clara Schumann zu sprechen beginnt: Mit 14 habe diese ihr Klavierkonzert Nr. 1 a-Moll op. 7 komponiert, in welches sie, die erstaunlich große Hände besaß, all ihr bisheriges, teilweise halsbrecherisches Übungsrepertoire hineingepackt habe.

Mit vorab humorvoll entschuldigendem „Ich werde mein Bestes geben“ beendet Schirmer ihre Vorrede, bevor sie sich vor den Flügel schwingt und sich selbst in Virtuosität und leidenschaftli-



Vielversprechende Zusammenarbeit:  
Joseph Bastian und die Symphoniker

© Zura Foto Gwantseladze

cher Hingabe an Schumanns musikalischen Eskapaden zu übertreffen scheint: Treffsicher rasen ihre Finger über die Tastatur, wühlen sich in den Steinway, intensiv taucht Ragna Schirmer in die jeweiligen Motive ein, die sie aus den Harmonien strahlen lässt, beinahe demütig ordnet sie sich Claras Klangsprache unter, ohne auch nur einen Moment lang beliebig zu werden. Welch eine weibliche Kraft setzt sich hier frei, unterstützt von Joseph Bastian, der das Orchester mit unaufdringlicher Eleganz führt, es einlädt zu fließender Weichheit und den Solopart des Pianoforte so fein und aufmerksam begleitet! Er folgt hier und balanciert dort sensibel Klänge aus, holt mit einladender Geste Farbnuancen aus den verschiedenen Stimmgruppen, Phrasen werden übergeben und durch das Piano weitergeführt, verbinden sich harmonisch – und die Münchner Symphoniker geben engagiert ihr Allerbestes.

Im zweiten, langsamen Satz dann schweben nur die sonore Stimme des Solo-Cellos mit zarten, schimmernden Klavierperlen durch den Raum. Nach dem Feuerwerk des Schlusssatzes tobt das

Publikum. Ragna Schirmer beschenkt mit zwei Zugaben und beendet ihren Auftritt mit überirdisch zarter Interpretation der Arie aus Bachs *Goldberg-Variationen*.

Nach der Pause tost die Symphonie fis-Moll der Kroatian Dora Pejačević, mit nur 37 Jahren 1923 in München gestorben, kraftvoll und in schier überbordendem Pathos durch den Saal. Das Orchester taucht enthusiastisch in die Düsternis der dramatischen Windungen von Pejačevićs spätromantischer Klangsprache ein, die von virtuos instrumentierten Stimmungsbildern geprägt ist. Lediglich das Scherzo zeigt launenhafte Heiterkeit. Nach vier Sätzen, einem Gefühlsrausch gleich, jubelt das Publikum. Ein in jeder Hinsicht vielversprechendes, gelungenes Debut!

Kathrin Feldmann

www.muenchner-symphoniker.de

Klassik

## Offensiv und dunkel wogend

1. Dezember 2023, 13:55 Uhr

**Der neue Chefdirigent meint es ernst: Unter der Leitung von Joseph Bastian kombinieren die Münchner Symphoniker Beethoven mit Emilie Mayer. Die Programmgestaltung scheint diverser zu werden.**

Von Rita Argauer

Der Wink sitzt: Die Münchner Symphoniker stellen im Prinzregententheater Beethovens Violinkonzert und Emilie Mayers Symphonie Nr. 7 gegenüber und zeigen damit, dass sie es mit der Öffnung ihres Orchesters hin zu mehr Diversität auch in der Programmplanung ernst meinen. So eröffnet das Orchester unter seinem [neuen Chef Joseph Bastian](#) mit diesem dunklen, schweren und ein bisschen pompösen Werk einer Frau, die sich im 19. Jahrhundert gegen die meisten für ihr Geschlecht geltenden Konventionen stellte. Sie blieb unverheiratet, setzte auf Musik und ihre Ambitionen reichten über die Salons hinaus. Sie schrieb große Symphonien.

Rein musikalisch aber bleibt Emilie Mayer mit der 7. Symphonie relativ konventionell. 1862 uraufgeführt klingt sie dennoch mehr nach der Klassik und einer frühen Romantik als nach den Aufbrüchen, die sich im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts schon ankündigten. Sie moduliert dunkel wogende Motive durch die einzelnen Stimmen. Sehr markant, sehr offensichtlich in den Formen.

Die Münchner Symphoniker setzen hier auf größte Transparenz, begünstigt durch die Aufstellung, in der sich die ersten und zweiten Geigen gegenüber sitzen. So laufen die Motive plastisch durch den Saal. Musikalische Geheimnisse, wechselseitige Störungen, etwas, das subtiler funktioniert, gibt es nicht. Es gerät leider alles etwas offensiv. Warm und sonor klingen die Streicher, aber es fehlen das Zwielflicht und das Fahle, gerade im Pianissimo. Und so gibt es klanglich kein Gegengewicht zu dieser wuchtigen Komposition.

Dass da gestalterisch mehr drin gewesen wäre, zeigt sich anschließend mit Beethovens Violinkonzert. Während der 1. Satz noch ein bisschen wackelt, zieht die Solistin Alena Baeva mit durchdringend dominantem Ton das Orchester mit. Im Larghetto beginnt der Orchestersatz zu schweben, die Pizzicati tragen, die dynamische Spannung, die Baeva ins Solo setzt, überträgt sich aufs Orchester und entlädt sich mitnehmend im Jagdthema des Finales.

# Joseph Bastian dirigiert die Münchner Symphoniker

Die Konzerte unter dem neuen Chefdirigenten sollte man derzeit nicht verpassen

01. Dezember 2023 - 15:44 Uhr | Michael Bastian Weiß

 Merken  0 Kommentare  0  Teilen

Es passiert gerade etwas bei den Münchner Symphonikern. Und das, was sich da entwickelt, ist so toll, dass es schade ist um jeden einzelnen der Plätze, die beim Konzert im Prinzregententheater frei bleiben. Das Orchester hatte unter Kevin John Edusei bereits eine gute Zeit. Unter seinem neuen Chefdirigenten Joseph Bastian könnte es eine große werden.

Bemerkenswerterweise hat der Höhenflug, zu dem die Münchner Symphoniker momentan ansetzen, wenig mit der ausgesuchten Programmgestaltung zu tun. Ganz im Trend der Zeit, bei Joseph Bastian aber auch glaubhaft von tiefer Überzeugung getragen, wird darauf geachtet, genügend Komponistinnen zu spielen. Das lohnt sich mal mehr, mal weniger.

## Veredelung durch die Interpretation

Die Symphonie Nr. 7 f-moll von Emilie Mayer (1812 - 1883) ist ein sympathisches Stück, leidet aber unter einer zu wenig individuellen motivischen Erfindung und einer allzu schematischen Metrik: Man kann schon beim ersten Hören lauter Achttakter abzählen, die immer recht umständlich vervollständigt werden, anstatt, daß die Komponistin einmal mit dem Ausbruch aus dem Regellaß überraschen würde. Musiksprachlich kommt das 1862 uraufgeführte Werk gute 30 Jahre zu spät.

Doch gerade ein solches zweitrangiges Stück lässt die Veredelung, die es durch die Münchner Symphoniker erfährt, umso deutlicher hervortreten. Joseph Bastian lädt die Musikerinnen und Musiker mit seinen eleganten Bewegungen unwiderstehlich dazu ein, mindestens so schön zu klingen wie die anderen, traditionsreicheren Orchester der Stadt. Zu den Blechbläsern hat er, der noch vor wenigen Jahren Bassposaunist des Symphonieorchesters des Bayerischen Rundfunks war, offenbar eine besonders kurze Leitung: Die Hörner singen aus voller Brust, dass es eine reine Freude ist. Das Holzregister erscheint als schlagkräftige Einheit, die Streicher fließen schmiegsam wie Seide. Mit seinem hochmusikalischen Dirigat betont der Chefdirigent somit den größten Vorzug, den die Siebte von Emilie Mayer zu bieten hat: ihre wirkungsvolle Instrumentierung.

### **Eine virtuose Solistin**

Im Violinkonzert von Ludwig van Beethoven bringt Joseph Bastian selbst die Pausen zum Klingen. Von diesem leichten Fließen kann sich Alena Baeva, die in ihrer durchdachten Interpretation die Phrasen sorgfältig gliedert, mühelos abheben. Die junge Geigerin rollt eine breite Palette aus von resoluten Doppelgriffen über keck abhauende Läufe bis hin zu einer feindrahtigen Höhe. Dazu leuchten die Bläser und streuen die Streicher leise Pizzicati ein wie aus einer einzigen Hand.

Wie gesagt, es ist etwas los bei den Münchner Symphonikern, das man nicht verpassen sollte.

*Am Samstag, den 16. Dezember spielen die Münchner Symphoniker mit der Jazzrausch Bigband um 18 und 20.30 Uhr in der Isarphilharmonie ein Weihnachtskonzert. Restkarten ab ab 20 Euro unter [www.muenchenticket.de](http://www.muenchenticket.de)*



IN DER AZ-KULTURREDAKTION BESONDERS IMPONIERT: SIE SIND UNSERE STERNE DES JAHRES! WUNDERBAR!

SCHAUSPIELER

## Silas Breiding

Szenenapplaus ist bei Schauspielaufführungen eher unüblich. Aber **Silas Breiding** riss mit einer akrobatischen Pole-Dance-Nummer zu schmelzenden Popsongs das Premierenpublikum im Volkstheater zu spontanem Beifall hin, als sei er ein Helene-Fischer-Double.

Silas Breiding spielt die Gnädige Frau in „Die Zofen“ von Jean Genet, der sich vorstellte, dass das Damen-Trio von Männern gespielt werden sollte. Das trauten sich nur wenige Theater, aber ohne Charleys-Tante-Klamauk das Weibliche im männlichen Körper zu entdecken, gelang in der Inszenierung von Lucia Bihler mit den Mitspielern Lukas Darnstädt und Jakob Immervoll außerordentlich sehenswert.

Silas Breiding jedenfalls sorgte als Pariser Großbürgerin mit dem Traum, eine große Diva auf der Showbühne zu sein, für einen frühen Höhepunkt der laufenden Theatersaison 23/24.



KLASSIK

## Joseph Bastian

Sieben Jahre ist es her, dass **Joseph Bastian** kurzfristig als Dirigent einsprang – und das bei seinem eigenen Orchester, dem **Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks**, dem er damals noch als Bassposaunist angehörte. Aufbruchsstimmung lag in der Luft, es war klar, dass hier eine Karriere begonnen hatte. Der gebürtige Franzose hatte damit beeindruckt, dass er sein Debüt gerade nicht dafür nutzte, zu zeigen, was er alles kann, sondern souverän die Musik aus sich heraus entstehen ließ.

Seit seinem sensationellen Debüt ging es stetig bergauf, Gastspiele führten ihn mittlerweile bis nach Asien, aber immer wieder auch zurück in die Wahlheimat. Seit Beginn dieser Saison ist Joseph Bastian **Chefdirigent der Münchner Symphoniker**, die schon bei seinem Einstand über sich hinauswachsen. Nicht nur programmatisch, sondern auch klanglich, ist Großes zu erwarten.



KABARETT



## „Suchtpotenzial“

Feminismus ist nicht immer ein Quell intelligenten Frohsinns, doch bei **Ariane Müller und Julia Gámez Martin** entfaltet Frauenpower genau das, was der Name des Duos verspricht: „Suchtpotenzial“. Dabei sind sie sich nicht immer einig. Ihre giftsprühenden Frotzeleien von Frau zu Frau sind der Markenkern der Band. Zum zehnten Bühnenjubiläum laden sie zum „Bällebad forever“. Ihre Songs sind nicht immer jugendfrei,

aber hochklassig arrangiert und gesungen. Sowohl Grenzen musikalischer Genres als auch die Grenzen des sogenannten guten Geschmacks werden nicht brutal niedergedrückt, sondern, um es mit Karl Valentin zu sagen, nicht einmal ignoriert. Selbstbewusst fordert Suchtpotenzial mit einer etwas anderen feministischen Hymne die totale Gleichberechtigung: „Männer, wir sind genau so Scheiße wie ihr!“ Foto: Dieter Düvelmeyer

THEATER



## Philipp Stölzl

Identitätspolitik ist ein heftig umstrittenes Feld. Vom Kampf um Selbstbestimmung mit Leichtigkeit zu erzählen, ja, das ist nicht leicht, aber **Philipp Stölzl** gelang das ganz wunderbar mit seiner Inszenierung von „**James Brown trug Lockenwickler**“ im Residenztheater.

Das neue Stück von **Yasmina Reza** brach-

te er mit einem großartigen Ensemble zur Uraufführung, mit **Vincent zur Linden** als Jacob, der überzeugt ist, Céline Dion zu sein, und **Johannes Nussbaum** als Philippe, der sich für eine Person of Colour hält. **Lisa Wagner** feierte ein herrliches Resi-Comeback als spleenige Psychologin, während **Juliane Köhler** und **Michael Goldberg** an-

rührend Jacobs um Verständnis ringende Eltern geben. Der Abend schwebt gekonnt zwischen Humor und Tragik, ist in jeder Beziehung taktvoll. Wie hochmusikalisch und emotional mitreißend Stölzl inszenieren kann, durfte man Ende des Jahres noch ein zweites Mal, mit „**Andersens Erzählungen**“ erleben. Foto: Sandra Then

KINO



## „Das Lehrerzimmer“

Man stelle sich ein psychologisches Schuldrama vor, in dem jeder immer nur das Beste will – und doch alle eine Abwärtsspirale befeuern. Dabei sind alle so glaubwürdig und gleichzeitig suggestiv gezeichnet zwischen Typus und Individuum, dass wir sie alle verstehen und sogar zu kennen meinen. Es geht um richtig und falsch, um Vorurteile, Moral, Gerechtigkeit und vor allem um zerstörtes Vertrauen und Klassenzusammenhalt – und das alles ohne Täter im Umfeld von

Untersuchungen zu Diebstählen einer Schule: im „**Lehrerzimmer**!“ Im Zentrum steht eine Lehrerin, die Leonie Benesch (Foto: Alamode) in einer flirrenden Komplexität spielt, dass man völlig gebannt ist. Sie ist eigentlich eine ideale Lehrerin und dann doch wieder gefährlich prinzipientreu.

Regisseur **Ilker Çatak** hat mit seinem Drama einen der besten deutschen Filme gedreht – und es wundert daher nicht, dass er nach vielen Preisen auch noch im Oscarrennen gelandet ist.

SACHBUCH

## Ilko-Sascha Kowalczyk

Biografien sind ein schwieriges Feld. Allzuoft schwappt die Begeisterung des Biografen über, allzuoft tritt Spekulation und Einfühlung an die Stelle von Fakten. **Ilko-Sascha Kowalczyk** hat eine monumentale Biografie über Walter Ulbricht begonnen, die trotz ihres Umfangs auch hin und wieder zugibt, etwas nicht zu wissen.

Der Erbauer der Berliner Mauer war kein Staatsmann der Herzen. Sympathisch wird er einem in diesem Buch, das sich streng an belegbare Fakten hält, nie. Der Autor erzählt nebenbei auch die trübe Geschichte des deutschen Kommunismus, der bald nach der Revolution auf verderblichste Art eine Moskautreue und moskauhörig wurde. Ulbrichts Flucht vor den Nazis führte ihn nach Moskau, wo er Stalins Terror überlebte. Dann enttäuschte ihn der Nichtangriffspakt der beiden Diktatoren, der für die Exilierten langfristig lebensgefährlich war.

Die für Historiker geschriebene, aber trotz des monumentalen Umfangs auch für Laien gut lesbare Biografie (C.H. Beck, 1006 S., 58 Euro) endet mit Ulbrichts Ankunft im zerstörten Berlin. Die Rolle dieses sehr „deutschen Kommunisten“ in der DDR erzählt der zweite Band, der bald erscheinen wird.



JAZZ



## Das Duo Lightville

Sie sind das Power-Paar der Münchner Jazz-Szene: die aus der Mongolei stammende Pianistin und Komponistin **Shuteen Erdenebaatar** und der Bassist, Multi-Instrumentalist und Komponist **Nils Kugelmann**. Beide haben heuer aufsehenerregende Debüt-Alben (er: „Stormy Beauty“, sie: „Rising Sun“) veröffentlicht, auf denen sie Leidenschaft, Herz, Ver-

stand, Fantasie, Empathie und eine für ihr Alter frappierende Reife verraten. Beide sind deutlich unter dreißig. Sie leitet auch ihr neu gegründetes 20-köpfiges und genreübergreifendes Chamber Jazz Orchestra. Diesen Zwei, die in verschiedenen Konstellationen – unter anderem als Duo „Lightville“ – aufregend und anregend musizieren, gehört die Zukunft.